

Und was läßt sich sonst noch thematisch-einschlägiges aufzählen? Die modernisierten und verbreiterten Bahnsteige des Hauptbahnhofes (60er und 70er Jahre) und das einmal darüber geplante Hubschrauber-Dach, das längst in der Erinnerung begraben ist; die paar Haltepunkte an der Peripherie, die selbst der Erinnerung verloren sind, obwohl sie noch bestehen, den kleinen backsteinernen Ostbahnhof an der Bayreuther Strecke (nicht zu verwechseln mit dem ehemaligen gleichen Namens am Bahnhofsplatz, der zur alten Ludwigs-Ostbahn gehörte) und natürlich den Nordostbahnhof für die menschheitsentblößte, wenn auch heute mit vierachsigen Ganzstahlrahmenwagen und Öl-Loks ausgestattete Gräfenberger Bahn, der wohl demnächst in seinem wurmstichigen Holz-

gewand aus der Vorweltkrieg-I-Zeit ruhmvoll verenden dürfte.

Übrigens: Städtezüge hin, geschweißte Schienenstöße her: seit es die brustenden Tenderloks, die wackligen Lokalbahnwägelchen mit den dünnen Puffern und die Nahtriebszüge mit den kamelhöcker-ähnlichen Motoraufbauten auf dem Dach – und last not least – die biederer bayerischen Schnellzugs-Dreiachser, in den schon Thomas seliger Filser "geroast" ist, nicht mehr gibt, macht das Eisenbahnfahren nur mehr den halben Spaß. Auch, wenn man im Hauptbahnhof Nürnberg zusteigt, mit seinen jüngst so bürgernah umgestalteten Fahrkartenschaltern.

Dr. Helmut Häußler, Franz-Reichel-Ring 19, 8500 Nürnberg 50

Die Bilder stellte der Verfasser zur Verfügung

Waldemar Welisch

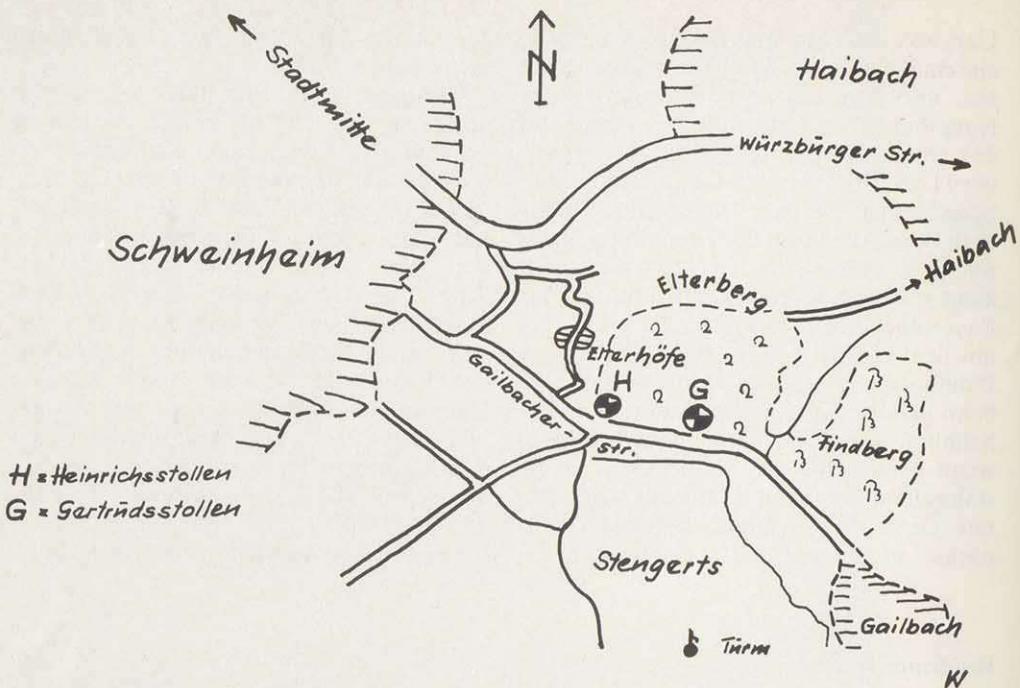
Ein Kalkspat-Bergwerk zwischen Schweinheim und Gailbach

Daß sich zwischen den beiden Aschaffenburger Stadtteilen Schweinheim und Gailbach früher ein Kalkspat-Bergwerk befand, wissen nur noch wenige Aschaffenburger. Es befand sich oberhalb der Dümpeelmühle an der Gailbacher Straße am Fuße des Elterberges auf dem Flurstück "Speiersrain". Der älteste abgebaute Stollen war der Heinrichsstollen, der zweite hieß Gertrudsstollen, der 1933 geöffnet wurde.

Inbetriebnahme und Einstellung der Arbeiten

Die älteste Nachricht über den Abbau von Kalkspat an der von Schweinheim nach Gailbach führenden Straße geht auf das Jahr 1862 zurück. Man wollte zunächst den Kalkspat an dieser Stelle untersuchen und seine Verwendungsmöglichkeit erproben. In den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts begann dann der eigentliche Abbau des Kalkspatkommens im Tagebau. Abnehmer waren die Zellstoffwerke in Aschaffen-

burg-Damm, die aus dem Kalk eine Lauge gewannen, die für die Herstellung von Weißpapier benötigt wurde. Die Arbeiten im Kalkspat-Bergwerk Schweinheim wurden nur bei Bedarf aufgenommen. Im Spätsommer des Jahres 1928 hatte die Firma Spessart-Industrie Aschaffenburg den Betrieb übernommen, und zwar erst im Tagebau, der gegen Ende des gleichen Jahres dann in den Tiefbau (= unter Tage) verlegt wurde. Im Mai 1929 erfolgte die Teufung eines weiteren Stollens. Die dort beschäftigten Arbeiter aus Oberbessenbach konnten die Arbeiten nicht mehr alleine bewerkstelligen, und man stellte 1930 Grubenarbeiter aus Partenstein vom Schwerspatbetrieb Stolte und Co. ein, die bereits weit aus mehr Erfahrung im Bergbau hatten. Mitte des Jahres 1934 wurde der Betrieb von der Fränkisch-Hessischen Kalk- und Stein-Industrie Aschaffenburg übernommen, die 1937 in die Steinindustrie Koeppen und Co. umgewandelt wurde. In allen Fällen war der persönlich haftende Gesell-



schafter jeweils Wilhelm Backhaus aus Aschaffenburg.

Der Betrieb wurde im Februar 1942 endgültig eingestellt.

Technische Arbeitsweise

Die zwischen Schweinheim und Gailbach seinerzeit abgebauten Kalkablagerungen fallen mit 75–80 Grad nach Südosten ein, stehen also ziemlich steil im Gebirgsverband zwischen den hängenden und liegenden Gneisen. Die Verbindung dieser Gneise mit dem eingelagerten Kalk ist durch den tieferliegenden Abbau nur an wenigen Stellen, wo es zu Tagesbrüchen kam, beeinträchtigt worden. Wo diese brückenartigen Verbindungen erhalten blieben, weil der Kalkspat nicht abbauwürdig war, kam es zu keinen die Bewirtschaftung der Oberfläche beeinträchtigenden Bergschäden.

Aus diesem Grunde konnten die Grundstücke während der unterirdischen Abbauarbeiten ungehindert weiter angebaut werden und wurden von den Arbeiten darunter nicht berührt.

Nach Aussage von Geologen ist die Zusammensetzung von Granitsteinen und

etwa 200 m weiter Basaltsteine neben dem roten Sandstein im Gailbachtal einmalig auf der Welt zu finden.

1928 wurde der Betrieb unter Tage verlegt. Dieser Stollen wurde im Mai 1929 stillgelegt und das Stollenmundloch verschüttet. Im Oktober wurde ein neuer Stollen durch die Arbeiter der Firma Spessart-Industrie gebaut. Dazu mußte unter der Leitung eines Ober-Bergbauingenieurs ein neuer Einstich in die Felswand vollzogen und ein neuer unterirdischer Gang gebaut werden. Man mußte in die Tiefe graben, um auf bauwürdigen Kalkspat zu stoßen.

Vor dem Bau eines neuen Stollens wurde von der Gailbacher Straße aus ebenerdig ein Stollen vorangetrieben, der sich jedoch nicht als stabil genug erwiesen hatte. Später hatte jede Schicht einen eigenen Schießmeister, ohne dessen Anwesenheit keine Arbeiten im Bergwerk selbst vorgenommen werden durften.

Jeder Arbeiter konnte für alle anfallenden Arbeiten eingesetzt werden. Die Löcher wurden mit Hammer und Meißel in die Felswand gebohrt. Der Schießmeister legte die Zündkapsel ein. Er überzeugte sich davon, daß jeder Arbeiter in Sicherheit kam,

bevor er die Zündschnur entzündete. Bei jeder Sprengung gingen durch den Druck die Karbidlampen aus und mußten sofort wieder angezündet werden.

Der Einstieg erfolgte durch das eine Loch in der Felswand, durch das andere stiegen die Arbeiter wieder heraus, wenn ihre Schicht abgelaufen war. Der Abtransport des ausgebeuteten Kalkspats erfolgte über das 1902 angelegte Gleis mit einer Lore. Wenn die Elterhöfer Bauern keine Zeit hatten, ihrem Abfuhrrecht nachzukommen, setzte die Firma Lastkraftwagen ein, die das ausgebeutete Gestein zu ihren Hauptabnehmern, den Zellstoffwerken in Aschaffenburg, fuhren.

War eine Steinader abgebaut, wurde sie aufgefüllt und obendärüber weiter gebaut. Die Länge eines Ganges betrug bis zu 200 m. Durch den schon erwähnten Bau eines neuen Stollens im Oktober 1929 wurden unterirdische Wasseradern angeschnitten, was einen ungewöhnlichen Wassereinbruch in den Stollen zu Folge hatte, mit dessen Wassermenge man ganz Gailbach hätte versorgen können. Aus diesem Grund wurde ein Maschinenhäuschen mit einer Pumpe errichtet.

Herkunft der Arbeiter und ihre Arbeitsbedingungen

Als die Bauern vom Elterhof in Schweinheim sich 1860 entschlossen, das Kalkspatvorkommen auf ihrem Gelände abzubauen, suchten sie Kontakt mit Männern in Straßbessenbach und Oberbessenbach, da dort schon seit Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts Schwerspat, das sich unter Grundstücken von Oberbessenbacher Bürgern befand, im Grubenbau ausgebeutet wurde. Dies hatte damals eine gewisse bergwirtschaftliche Bedeutung. Die Arbeiter dort wurden als ungelernte Arbeiter eingestellt, die Ausbeutearbeiten in den bestehenden Schwerspatgruben ausführten. Wenn sie ihre Arbeiten, einige Jahre lang mit Fleiß, Talent und Geschicklichkeit ausgeführt hatten, wurden sie zu Steinbrechern ernannt. Eine Berufsausbildung gab es nicht.

Die eingestellten Arbeiter waren freie Arbeiter, welchen freigestellt war, wann

und wo sie arbeiteten. Sie unterstanden einem Schießmeister. Dieser wie auch seine Hilfskräfte hatten in der Regel zu Hause eine kleine Landwirtschaft mit etwas Vieh. Wenn dort Arbeiten anfielen, wurden diese erst erledigt. Oft führten ihre Frauen mit den Kindern die Landwirtschaft, während die Männer in die Bergwerke gingen. Sie konnten kommen, wann sie wollten. Die Belegschaft schwankte daher ständig.

Die Arbeiter absolvierten Acht-Stunden-Schichten. Sie mußten dazu einen Fußweg von 1½ Stunden vom Wohnort zur Arbeitsstätte zurücklegen. Bei Dunkelheit hatten sie eine Karbidlampe in der Hand.

Um das Jahr 1900 betrug ein Tagesverdienst drei Mark, 1929 sechs Mark, 1930 neun Mark, 1934 4,90 RM (= Reichsmark), 1935 für Handwerker 5,28 Mark, für Betriebsleiter sechs Reichsmark, 1939 für Handwerker 5,60 RM. 1933, als die Firma Spessart-Industrie die Abbauarbeiten ausführte, betrug ein Stundenverdienst für die Steinbrecher 70 Pfennig.

Die im Bergwerk beschäftigten Arbeiter hatten keinen Renten- und Unfallversicherungsschutz, außer in den Jahren 1910–1914. Als im Oktober 1928 die Firma Spessart-Industrie den Betrieb des Bergwerkes aufgenommen hatte, wurde sie mit Schreiben vom 30. Oktober 1928 verpflichtet, ihre Arbeitnehmer im Bergwerk zur knapp-schaftlichen Rentenversicherung anzumelden, da es sich bei dem Kalkspat-Bergwerk um ein Bergwerk im Sinne des § 2 des Reichsknappschaftsgesetzes handelte. Der Betrieb beantragte nach § 4 dieses Gesetzes die Befreiung von der Versicherungspflicht. Die Arbeitnehmer hatten sich dafür entschieden, allerdings nachdem sie vom Gesellschafter der Firma dazu genötigt worden waren. Der Reichsarbeitsminister befreite die Firma daraufhin von der Versicherung.

Gründe für die Stilllegung

Im Jahre 1942 wurde das aufkommende Grundwasser immer stärker, so daß die zwei Pumpen, die sich in Betrieb fanden, es nicht mehr schafften, das Wasser herauszupumpen. Aus diesem Grund entschloß sich

Backhaus, den Betrieb einzustellen. Außerdem wurden die letzten drei beschäftigten Arbeiter zum Kriegsdienst eingezogen.

Der bei der damaligen Firma als Ingenieur beschäftigte Ludwig Krug gibt allerdings an, daß es keinen Bedarf mehr an Kalkspatsteinen gab und deshalb das Bergwerk geschlossen wurde. Wahrscheinlich stimmen beide Gründe.

Nach dem Krieg stiegen einmal zwei amerikanische Soldaten, die in Aschaffenburg stationiert waren, aus Neugierde in

das Stollenmundloch und stürzten in den Stollen. Sie trugen schwere Verletzungen davon und konnten von Glück sagen, daß sie überhaupt gefunden wurden. Die Einfahrt zum Bergwerk wurde später als wilder Müllablaedeplatz benutzt, wodurch sich eine große Menge Erdreich sammelte, das bald von Pflanzen bedeckt wurde.

Waldemar Welisch, Schweinheimer Straße 145, 8750 Aschaffenburg

Zeichnung: Winkler, Schweinfurt

Alte Geschichten

Herdfeuer irrlichtert
über die Decke.

Die schwarzen Gewänder
der Frauen behorchen
das Knistern.

Die Katze wölbt ihren
Rücken gegen das Dunkel.
Hinter den Fenstern
erheben sich seufzend
die alten Geschichten.

Ich steige die vierzig
Jahre hinab und
entziffere die Schrift
an der Wand.

Gymnasialprofessor Hans Dieter Schmidt, Am Reinhardshof 51, 6980 Wertheim

und die Agamemnon-Mappe von Horst Antes, deren erstes von fünf bisher herausgegebenen Exemplaren die Kunstsammlungen der Veste Coburg erwerben konnten.

München: Die Frankenbund-Gruppe widmete im November dem fränkischen Dichter Hermann Sendelbach einen Gedenkabend. Bundesfreund Walter Schmähling erzählte aus dem Leben und dem Werk seines Freundes Sendelbach, die Aufführungen wurden mit großer Anteilnahme aufgenommen. Vieles, was Schmähling vortrug stammte aus dem von ihm herausgegebenen Buch: Hermann Sendelbach: Kind zwischen Wäldern – Ausgewählte Dichtungen. Dieses Buch hat das Hohenloher Druck- und Verlagshaus 7182 Gerabronn verlegt. Verteilt wurde am gleichen Abend ein Vortrag von Universitätsprofessor Dr. Karl Bosl "Fränkische Identität. Eine vergleichende Strukturanalyse", Schriftenreihe der fränkischen Arbeitsgemeinschaft Heft 3.

Nürnberg: Germanisches Nationalmuseum: Führungen: Ausgefallene Themen auf Gemälden des 16. bis 18. Jahrhunderts. Dr. Kurt Löcher. 20. 1., 11.00 Uhr. Wiederholung am 24. 1., 20.00 Uhr. – Bildnisse im 19. Jahrhundert. Dr. Anna-Maria Kesting. 27. 1., 11.00 Uhr. Wiederholung am 31. 1., 20.00 Uhr. – Führungen für Kinder und Eltern: Kleider machen Leute. 20. 1., 10.30 bis 11.30 Uhr. – Die be-hütete Frau. 27. 1., 10.30 bis 11.30 Uhr.

Würzburg: Städt. Galerie, Hofstraße 3: 13. 1. bis 10. 2. "Klangskulpturen" – Konzepte, Skulpturen, Tönende Objekte; 13. 1.–10. 2. Joseph Beuys. Zeichnungen zum Thema Landschaft; 6. 2.–7. 4. Kabinett-Ausstellung: Louis Coblit – Gemälde, Zeichnungen; 24. 2.–31. 3. Emy Roeder. Skulpturen, Zeichnungen, Dokumente. Ausstellung zum 95. Geburtstag der Bildhauerin.